

MITTELALTER-FORSCHUNGEN

Herausgegeben von
Bernd Schneidmüller und Karl Ubl

Begründet von
Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter (†)

Band 66



JAN THORBECKE VERLAG

Maximiliane Berger

Der opake Herrscher

Politisches Entscheiden am Hof Friedrichs III. (1440–1486)



JAN THORBECKE VERLAG

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 252080619 – SFB 1150

D6



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © Tiroler Landesmuseen/Hofkirche, Foto: Watzek (Ausschnitt)

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4387-3

Vorwort

Listen von Namen, Orten und Dingen gehören zu spätmittelalterlichen Gesandtenberichten dazu. Wer war dabei, wer war beteiligt? Manchmal wurden sie erläutert, manchmal nicht. Solche Listen stehen immer noch als Abbriviatur für Prozesse, Beziehungen und Lebenszeit; in diesem Fall vor allem für meine Dankbarkeit.

Also: Eva, Sira, Theo. Tristram Shandy und einige Hektoliter Kaffee. Alle Kollegen im Münsteraner Sonderforschungsbereich 1150 „Kulturen des Entscheidens“, mit denen ich ein Projektleben lang (und darüber hinaus) diskutieren, fragen, witzeln und über Nieselregen schimpfen durfte. Herzlicher Dank gilt dabei unseren Projekthilfskräften Joana Gelhart und Lina Konze, für ihre unermüdliche Unterstützung und das Korrekturlesen, das Ihnen einige meiner Schnitzer erspart hat. Unterstützung und eine angenehme Arbeitsatmosphäre fand ich auch in den Archiven in Berlin, Dresden, Magdeburg und Weimar. Dr. Gabriele Annas, Prof. Dr. Franz Fuchs, Prof. Dr. Knut Görich, Prof. Dr. Michael Grünbart, Prof. Dr. Jörg Schwarz und Professor John Watts danke ich herzlich für ihre Bereitwilligkeit, sich mit mir über Friedrich III. und das Entscheiden zu unterhalten und auch auf die unklarsten meiner Fragen noch mit weiterführenden Hinweisen zu antworten.

Dass all das überhaupt so weit kommen konnte, verdanke ich in erster Linie zwei akademischen Lehrern: Mein Doktorvater Prof. Dr. Jan Keupp ermöglichte mir die Mitarbeit an seinem Projekt „Dilatorisches Handeln als Herrschaftstechnik im Hoch- und Spätmittelalter“, gab mit einem unwiderstehlichen Projektauftritt den Startschuss und hielt bis zur Ziellinie meine Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen aus. Ihm und meiner Zweitgutachterin Prof. Dr. Claudia Märkl danke ich für die wohlwollende und interessierte Begleitung der Arbeit und die wertvollen Wegweiser.

Für die Aufnahme in die Reihe Mittelalter-Forschungen, die Lektüre und Anmerkungen sei den Herausgebern Prof. Dr. Bernd Schneidmüller und Prof. Dr. Karl Ubl gedankt. Das typographische Ende der Liste: Danke an die Promotionsordnung, die diesem Vorwort einen Schlusssatz einflüstert. Die vorliegende Studie wurde 2019 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster unter dem Titel „Der opake Herrscher. Blicke auf den Hof Friedrichs III.“ als Inauguraldissertation vorgelegt und angenommen und für die Drucklegung nur geringfügig überarbeitet.

Ach, an einen noch - Friedrich III.: Für Undurchschaubarkeit.

Inhalt

Vorwort	V
I. Eröffnung	1
II. Ordo verborum, oeconomia	29
1. Darstellungstechniken in den Gesandtenberichten	30
2. Verschwiegene Entscheidungen? Vokabular in den Gesandtenberichten	41
3. Erfahrungen am Hof: Herrschaft in Interaktion	57
4. Hofbilder: Gnadenmarkt oder Geduldsspiel?	90
III. Ordo rerum / oeconomia	105
1. Der Konflikt um den Preußischen Bund (1451–1453)	107
1.1 Our man in Vienna: Sondierungen (1451–1452)	113
1.2 <i>entscheidung?</i> Gesandtschaften (Herbst/Winter 1452)	123
1.3 Vorbereitungen, Vorprägungen (Dezember 1452 – Mai 1453)	132
1.4 Erster Anlauf: Gesandtschaften (Juni/Juli 1453)	142
1.5 Warten, Wartungen, Misstrauen (Sommer 1453)	154
1.6 <i>entscheidung:</i> Gesandtschaften (Herbst/Winter 1453)	162
2. Der Stettiner Erbfolgestreit (1464–1466)	178
2.1 Hertnidt vom Stein in Wiener Neustadt (November 1464)	181
2.2 Reaktionen, Positionen (Winter 1464/1465)	196
2.3 Das brandenburgische Privileg vom 21. März 1465 als Entscheidungsdocument	203
2.4 Auf Positionssuche am Kaiserhof (August 1465)	209
2.5 Konkurrenz und Frustration (September 1465)	220
2.6 Einigung ohne Kaiser: Zum Soldiner Vertrag (Januar 1466)	232
3. Der Konflikt um die Magdeburger Türkensteuer (1480–1486)	243
3.1 Konflikterzählungen	247
3.2 Korrespondenz um Gesandtschaften	256
3.3 Friedrich III. äußert sich	265
3.4 Ein Entscheid kommt ins Spiel	269
3.5 Höfische Arbeit	274
4. Well-considered inaction: Zusammenfassung	280
IV. Friedrich III. und die Politik der Patientia	285
1. Enea Silvio Piccolomini: Pentalogus	286
2. Jan Długosz: Annales seu Cronicae Incliti Regni Poloniae	309
3. Joseph Grünpeck: Historia Friderici IV. et Maximiliani I.	335

V. Vorhang	351
Transkriptionen	367
Quellen- und Literaturverzeichnisse	491
Personen- und Ortsregister	525

I. Eröffnung

Der gordische Knoten der Kirchenspaltung beherrschte die politische Tagesordnung. Die oberste weltliche Gewalt schien zwischen Alternativen festgefahren¹. Ein entschiedener Handstreich des jungen Königs ließ auf sich warten. Im Herbst 1444 versuchte Guillaume Fillastre, Friedrich III. zur Aufgabe der Neutralität zu bewegen. Er suggerierte in erhabener Rhetorik, der Habsburger sei gerade mit einem Donnerschlag als proaktiver Problemlöser in die Situation geworfen worden: „excita ergo eos, qui in ea [sc. suspensione animorum] obdormiunt, quia positus es, ut suscites terram“². Der Herrscher wird aufgefordert, das zwischen alternativen Möglichkeiten in Schwebelage schlummernde Reich ins gelobte Land der richtigen Entscheidung zu führen.

Herrscher und Entscheiden scheinen in dieser Funktions- und Positionsbestimmung des römischen Königs auf den ersten Blick zusammenzugehören. Eine Initiative zur Herstellung einer Entscheidung, der das Kollektiv des Reiches als politisches Gemeinwesen folgen kann, wird aufgrund seines Königtums von Friedrich III. erwartet. Eine heute gängige Definition schreibt dem Entscheiden einen festen Stellenwert als Definiens des Politischen überhaupt zu: „Das Politische ist danach der Handlungsraum, in dem es um die Herstellung und Durchführung kollektiv verbindlicher Entscheidungen geht.“³ Doch jüngste Beobachtungen der Verbreitung von „Alternativlosigkeit“ im politischen Diskurs⁴ melden Bedarf an, für aktuelle Gemeinwesen die Rolle des „Entscheidens“ im politischen Bereich näher zu beschreiben. Auch der Aufruf Fillastres bietet Material, eine intuitiv entscheidensbezogene Interpretation zu hinterfragen. Liest man Aufgabenkataloge eines spätmittelalterlichen Herrschers, die Friedrich III. in seiner Bibliothek vor Augen hatte, ist eine Kirchenspaltung ein Sonderfall: Nur hier wird eine Auflösung der Alternativität (von Päpsten) hin zur eindeutigen Wahl explizit gefordert⁵. Darüber hinaus formuliert Fillastre auch unter Bedingungen dieses Sonderfalls so, dass Herrscher und Entscheiden nicht zwingend zusam-

-
- 1 Diese Arbeit entstand im Rahmen des DFG-finanzierten Sonderforschungsbereiches 1150 „Kulturen des Entscheidens“, der mir die Gelegenheit gab, durch die Mitarbeit an Projekt B01 „Dilatorisches Handeln als Herrschaftstechnik im Hoch- und Spätmittelalter“ (unter Leitung von Prof. Dr. Jan Keupp) meinerseits einige Jahre in der Beschäftigung mit dem Nichtentscheiden zu verbringen.
 - 2 Walter Kämmerer (Hrsg.), *Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. Dritte Abteilung 1442-1445.* (Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe, Bd. 17.) Stuttgart/Göttingen 1963, Nr. 166.
 - 3 Barbara Stollberg-Rilinger, Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Einleitung, in: Barbara Stollberg-Rilinger (Hrsg.), *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?* (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft, Bd. 35.) Berlin 2005, 9–24, 14.
 - 4 Astrid Séville, *There is no alternative: Politik zwischen Demokratie und Sachzwang.* Frankfurt am Main 2017.
 - 5 Alexander von Roes, *Memoriale de prerogativa Romani imperii*, in: Herbert Grundmann/Hermann Heimpel (Hrsg.), *Schriften.* (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters, Bd. 1.) Stuttgart 1958, 91–148; *Dietrich von Nieheim, Viridarium Imperatorum et Regum Romanorum.* Hrsg. v. Alphons Lhotsky/Karl Pivec. (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters, Bd. 5.1.) Stutt-

mengehören. Friedrich III. solle die anderen anregen, aus ihrem neutralen Schlaf aufzuwachen. Aufgabe des Herrschers ist zunächst, katalytisch zu wirken. Ob er eine Entscheidung zu treffen hat oder wer gegebenenfalls eine Entscheidung zu treffen hat, mag heute naheliegen, ist aber nicht gesagt.

Rund achtunddreißig Jahre später verfasste der Speyrer Domvikar Bernhard Ruß den heute wohl bekanntesten Gesandtenbericht des spätmittelalterlichen Reiches⁶. Ruß ist mit einem politischen Routinefall befasst, der Regalienleihe des Speyrer Bischofs. Einfach ist seine Mission deshalb noch lange nicht, denn Kaiser Friedrich III. hat seinerseits bestimmte Wünsche, an deren Erfüllung er ein Entgegenkommen knüpft. Ruß schildert die kaiserliche Herrschaftspraxis sozusagen hautnah aus dem höfischen Alltag. Der Aufenthalt des Domvikars am Kaiserhof zieht sich in die Länge. Nachdem Ruß am 1. August 1482 eingetroffen war, konnte er erst am 20. August eine Audienz bei Friedrich III. erreichen. Diese eine Begegnung mit dem Herrscher ist zentral. Sie wird von Ruß szenisch-dialogisch wiedergegeben. Sie muss von ihm über Umwege der Verbrüderung mit dem kaiserlichen Heizer erschlichen werden, nachdem ostentatives Messlesen in der Hofkapelle nicht gefruchtet hat. Und sie hilft ihm auch nicht weiter, denn Friedrich III. lässt sich keinen Zoll breit bewegen. Die Mission des Domvikars endet mit der Dokumentation seiner vergeblichen Bemühungen im Umfeld des Habsburgers, in Interaktionen, die eine frustrierende Ambiguität zwischen Freundschaftlichkeit und Finte kennzeichnet.

In seiner Analyse der Herrschaftspraxis Friedrichs III. auf Basis des Rußschen Berichts stellt Karl-Friedrich Krieger auf die Entscheidungsfindung am kaiserlichen Hof ab⁷. Die Orchestrierung des Hoftheatrum war auf die Entscheidung des Habsburgers persönlich ausgerichtet: „ohne den Kaiser, ohne – oder gar gegen – seine Entscheidung ging nichts“⁸. Damit Hof und Herrschaft funktionierten, war demnach das Fällen herrscherlicher Entscheidungen nötig. Zugleich stellt Krieger fest, dass die erlebte Herrschaftspraxis Friedrichs III. von der Entscheidung ebenso weit entfernt gewesen sei wie, bei näherem Lesen, die Positionsbestimmung Fillastres. Der Kaiser habe auf die „problemlösende Wirkung der Zeit“ gebaut und eine „Strategie planmäßiger Untätigkeit“ verfolgt⁹. Als zentrale Stellen des Rußschen Gesandtenberichtes erweisen sich der wiederholte Rat, „der antwort zu wartten“¹⁰ und ein Fazit des Domvikars: „so wart doch keyn antwort. Man sagt wedder diß noch jhenes“¹¹.

gart 1956. Zu den Friedrich III. zur Verfügung stehenden Handschriften *Alphons Lhotsky*, Die Bibliothek Kaiser Friedrichs III. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 58, 1950, 124–135, 126–127.

6 *Karl-Friedrich Krieger*, Die Reise des Speyrer Domvikars Bernhard Russ an den Kaiserhof in Wien (1482): Zur Praxis kaiserlicher Herrschaftsübung im Spätmittelalter, in: Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte 38, 1986, 175–223.

7 Ebd., 183.

8 Ebd., 196.

9 Ebd., 196.

10 Ebd., 206.

11 Ebd., 206.

Im Bild Friedrichs III. ergibt sich eine gewisse Dichotomie: Auf der einen Seite wird seine Herrschaft auf herrscherliche Entscheidung ausgerichtet gedacht. Auf der anderen Seite scheint seine Herrschaftspraxis auf Entscheidungsvermeidung zu beruhen. Dieses Spannungsverhältnis äußert sich nicht nur anhand der Besprechung des Rußschen Berichts, sondern durchzieht die Forschung zu Friedrich III. und dem spätmittelalterlichen Reich. Es wird davon ausgegangen, dass während der Herrschaftszeit Friedrichs III. der Bedarf an politischen Entscheidungen stark gestiegen sei¹² und dass das rapide Anwachsen pragmatischen Schriftguts zugunsten eines rapiden Anwachsens der Zahl von Entscheidungen genutzt wurde¹³. Entscheidungen sind aus der Perspektive moderner Forschung als Grundeinheiten des politischen Betriebs im spätmittelalterlichen Reich vorausgesetzt. In einem essentiell auf Herrscherentscheidungen ausgerichteten Gemeinwesen scheint allerdings mehr als fünfzig Jahre lang eine Praxis des Nichtentscheidens dominiert zu haben. Friedrich III. habe sich durch „Entscheidungsunlust“¹⁴ ausgezeichnet, der aber im Netzwerk des Reiches auch Vorteile attestiert werden¹⁵. Solch ein Spannungsverhältnis ruft nach einem erneuten Blick auf Hof und Herrschaftspraxis des Habsburgers¹⁶. Im nächsten Abschnitt wird zunächst das eben angesprochene Spannungsverhältnis in der Forschung nachgezeichnet, bevor umrissen wird, wie und auf welcher Quellengrundlage die folgende Arbeit zu seiner Klärung ansetzt.

Forschungsüberblick

Das Bild des Herrschers als Entscheider und des Herrschens als Entscheiden durchzieht die Forschung zu Herrschaft im spätmittelalterlichen Reich, mal als

-
- 12 *Peter Moraw*, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung: Das Reich im späten Mittelalter: 1250-1490. Frankfurt am Main 1989, 411.
- 13 „Writing enabled decisions to be easily communicated and this permitted more decision-making and more innovation in centres of authority (as well as more conflict when the results of these activities became known in the provinces).“, *John L. Watts*, *The Making of Polities: Europe, 1300-1500*. Cambridge 2009, 73.
- 14 *Paul-Joachim Heinig*, Kaiser Friedrich III. (1440-1493): Hof, Regierung und Politik. (Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, Bd. 17.) Köln 1997, 1344.
- 15 „Dieses Spiel mit verschiedenen Optionen und die Fähigkeit, sich nicht dauerhaft an eine Entscheidung zu binden, war Kennzeichen der bemerkenswerten politischen Elastizität Friedrichs, welche ihm im Nachhinein als Trägheit und Skrupellosigkeit ausgelegt wurde und die bei den Zeitgenossen auf nicht allzu viel Gegenliebe stieß.“, *Konstantin Langmaier*, *Erzherzog Albrecht VI. von Österreich (1418-1463): Ein Fürst im Spannungsfeld von Dynastie, Regionen und Reich*. Köln 2015, 102. „In der Gemengelage der tatsächlichen und stets präsumptiven Königsnahen endgültige Entscheidungen zu treffen, war – wenn überhaupt möglich – faktisch nicht opportun.“, *Heinig*, *Kaiser Friedrich III. (1440-1493): Hof, Regierung und Politik* (wie Anm. 14), 931.
- 16 Abgesehen von dieser Motivation muss Einleitungen der Deutlichkeit Georg Wilhelm von Raumers neidvoll einiger Charme zugestanden werden: „Der Herausgeber dieser Urkundensammlung glaubt nicht, daß das von ihm mit mancher Aufopferung begonnene Unternehmen an sich einer besondern Rechtfertigung bedürfe.“, *Georg Wilhelm von Raumer* (Hrsg.), *Codex Diplomaticus Brandenburgensis Continuatus: Sammlung ungedruckter Urkunden zur Brandenburgischen Geschichte*. Berlin 1831, III.

explizite Richtgröße, mal als unausgesprochene Prämisse. Die Gestalt Friedrichs III. durchlebte in ihrer Geschichte als Forschungsgegenstand die Extreme des Daseins als schlafender Nicht-Entscheider und aktiv herrschender Urheber von Fluten schriftlicher Entscheidungen.

Der neueren Forschung zu Friedrich III. wird ein genaues Geburtsdatum zugeschrieben: Im Zuge einer Ausstellung in der „Kaiserresidenz Wiener Neustadt“ im Jahre 1966 gerieten die lange Regierungszeit und die als langmütig geltende Person des spätmittelalterlichen Herrschers in den Blick von Öffentlichkeit und Forschung¹⁷. In der Forschung entpuppte sich vor allem der Katalogbeitrag Alphons Lhotskys zu „Leben und Persönlichkeit“ des Kaisers als Beginn eines tiefgreifenden Wandels historiographischer Friedrich-Bilder¹⁸. Dieser Wandel gilt zugleich als Aufstiegsgeschichte heraus aus der Wertung der preußischen Historiographie des 19. Jahrhunderts: Friedrich III. erfuhr eine Umwertung vom passiven Nichtstuer¹⁹ zum aktiven Steuermann des Reiches.

Auch im Werk Alphons Lhotskys markierte der Beitrag von 1966 einen Sinneswandel. „Durchsetzung der Autorität“, „Rechtsschöpfungsakte und definitive Entscheidungen“²⁰ erscheinen dort als Ziele des Kaisers, während Lhotsky in früheren Untersuchungen²¹ noch konstatiert hatte: „[Er] war überhaupt

-
- 17 Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt. St Peter an der Sperr/Wiener Neustadt 1966. Der Katalog versammelte eine ganze Reihe von Beiträgen zu einzelnen Aspekten der Herrschaft und der Wahrnehmung Friedrichs III., u.a. von Brigitte Haller: *Brigitte Haller*, Kaiser Friedrich III. in literarischen Zeugnissen seiner Zeit und sein Andenken im 16. Jahrhundert, in: Friedrich III. St Peter an der Sperr/Wiener Neustadt 1966, 87–103, deren umfangreichere Dissertation zu zeitgenössischen – wie Haller konstatiert überwiegend negativen – Friedrich-Bildern im Jahr zuvor erschienen war: *Brigitte Haller*, Kaiser Friedrich III. im Urteil der Zeitgenossen. Wien 1965, und dem niederösterreichischen Landeshistoriker Karl Gutkas: *Karl Gutkas*, Friedrich III. und die Stände des Landes Österreich, in: Friedrich III. St Peter an der Sperr/Wiener Neustadt 1966, 154–166.
- 18 *Alphons Lhotsky*, Kaiser Friedrich III. Sein Leben und seine Persönlichkeit, in: Friedrich III. St. Peter an der Sperr/Wiener Neustadt 1966, 16–47.
- 19 Beispielsweise bei einem Beobachter der als Friedrichs-nah geltenden fränkischen Lande, der der entscheidungsschwachen Ohnmacht des Habsburgers den Mangel an Frieden während des späteren 15. Jahrhunderts zuschrieb: *Albert Werminghoff*, Ludwig von Eyb der Ältere (1417–1502): Ein Beitrag zur fränkischen und deutschen Geschichte im 15. Jahrhundert. Halle 1919, 70–71. Brigitte Haller hatte 1965, konzentriert vorwiegend auf historiographische Zeugnisse, herausgearbeitet, dass dies bereits zu Lebzeiten des Kaisers nicht anders gewesen sei, sodass er auch keinerlei Autorität besessen habe: *Haller*, Kaiser Friedrich III. im Urteil der Zeitgenossen (wie Anm. 17), hier 75. Dabei ist zu betonen, dass es neben der reichsgeschichtlichen auch andere Perspektiven gab: Während Friedrich III. für das außererbländische Binnenreich über weite Strecken seiner Regierungszeit ein abwesender Herrscher war, sind die Bewertungen in Ländern, die er während dieser Zeit häufiger aufsuchte, positiver ausgefallen, wie beispielsweise in der Krain: *Franz Xaver Richter*, Kaiser Friedrich und Krain, in: *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst* 9, 1818, 125–135.
- 20 *Lhotsky*, Kaiser Friedrich III. Sein Leben und seine Persönlichkeit (wie Anm. 18), 26, 30.
- 21 So etwa *Alphons Lhotsky*, AEIOV: Die Devise Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 60, 1952, 155–193; *Alphons Lhotsky/Karl Pivec*, Einleitung, in: *Alphons Lhotsky/Karl Pivec* (Hrsg.), *Viridarium Imperatorum*

viel zu bequem, um irgend etwas ordentlich zu tun.“²² Lhotskys Annahme eines Willens zur Entscheidung trug maßgeblich zur Verbesserung der Reputation Friedrichs III. als Herrscher bei. Solch veränderte Grundeinstellung schlug sich alsbald auch in Beurteilungen des zaudernden Friedrich nieder, so bei Karl Nehring, der den bedeckt in der Schwebe verharrenden Kaiser als absichtsvoll abwartenden Politiker zeichnet²³.

Unterdessen fand die Aufwertung Friedrichs III. in der Arbeit der *Regesta Imperii* reichhaltigen Nährboden. Musste sich die ältere Forschung noch hauptsächlich auf Urkundeninventare Chmels stützen, die im wesentlichen auf Ausstellerüberlieferung fußen, so führen die bisherigen Forschungen der *Regesta Imperii* in der Empfängerüberlieferung dahin, für die Regierungszeit Friedrichs III. die Produktion von hochgerechnet mehr als 40.000 Urkunden und Briefen anzunehmen²⁴. Eberhard Holtz und Elfie-Marita Eibl zogen über Jahre immer wieder Bilanzen für das Verhältnis des Kaisers zu einzelnen Regionen des Reichs und steckten anhand kaiserlicher Entscheidungen und Direktiven Pfade in der Dokumentenmasse ab²⁵. Für Aufarbeitungen des Herrscherhandelns und Per-

et Regum Romanorum. (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters, Bd. 5.) Stuttgart 1956, VII–XXVI.

22 Lhotsky, Die Bibliothek Kaiser Friedrichs III. (Wie Anm. 5), 134–135.

23 Karl Nehring, Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich: Zum hunyadisch-habsburgischen Gegensatz im Donauraum. München 1975, 17, 53, 59 et passim. Als linear ist diese Entwicklung freilich nicht anzusprechen, finden sich doch auf der Ebene der Reichsgeschichte weiterhin an die Annahme kaiserlicher Verschlafenheit angelehnte Erklärungsmuster. Ein Beispiel bildet die Teilung der Kanzlei unter Friedrich III. in eine österreichische und eine reichsbezogene, die bei Peter Moraw dadurch motiviert erscheint, dass „man [...] die für die Vereinigung [...] erforderliche Energie, die zuvor selbstverständlich aufgebracht worden war, nicht mehr einsetzen“ konnte oder wollte: Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung: Das Reich im späten Mittelalter: 1250–1490 (wie Anm. 12), 379. Diese Teilung erscheint bei Heinig, Kaiser Friedrich III. (1440–1493): Hof, Regierung und Politik (wie Anm. 14), 567–570 bereits als gewollt gesetzte administrative Umstrukturierung.

24 Ebd., 845–853. Bis Dezember 2016 sind bei den *Regesta Imperii*, RI XIII Friedrich III., bereits 31 Hefte nach Empfängerorten erschienen. Die zugehörige Friedrich III.-Datenbank verzeichnet rund 30 000 Urkundennachweise. Zu den Friedrich III.-*Regesta* als Langzeitprojekt: Eberhard Holtz, Zum Problem von Langzeit-Editionen am Beispiel der *Regesten* Kaiser Friedrichs III. (1440–1493), in: Tom Graber (Hrsg.), *Diplomatische Forschungen in Mitteldeutschland*. Leipzig 2005, 249–260.

25 Auswahl, auf die Räume der vorliegenden Untersuchung konzentriert: Eberhard Holtz, Friedrich III. In: Evamaria Engel/Eberhard Holtz (Hrsg.), *Deutsche Könige und Kaiser des Mittelalters*. Köln 1989, 360–373; Eberhard Holtz, Politische Kräfte und politische Entwicklungen in Mitteldeutschland während des 14./15. Jahrhunderts, in: Peter Moraw/Eberhard Holtz/Michael Lindner (Hrsg.), *Akkulturation und Selbstbehauptung*. Berlin 2001, 287–309; Eberhard Holtz, Kaiser Friedrich III. (1440–1493) und die Länder der böhmischen Krone (Böhmen, Mähren, Schlesien), in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 59, 2014, 23–58; Elfie-Marita Eibl, Kaiser Friedrich III. (1440–1493) und die Wettiner: Aspekte des Verhältnisses Zentralgewalt - Fürsten in einer königsfernen Landschaft, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 71, 2000, 27–51; Elfie-Marita Eibl, Die Lausitzen zwischen Böhmen, Brandenburg und Sachsen in der Zeit Kaiser Friedrichs III. (1440–1493), in: Peter Moraw/Eberhard Holtz/Michael Lindner (Hrsg.), *Akkulturation und Selbstbehauptung*. Berlin 2001, 311–346; Elfie-Marita Eibl,

spektiven auf die Herrscherfigur Friedrichs III. steht ein Fundus an klassischer herrscherlicher (Rechts)Dokumentenproduktion zur Verfügung. Er gewährleistet einerseits die Vergleichbarkeit mit früheren Herrschern, andererseits setzt er in seiner Konzentration auf Urkunden als kaiserliche Entscheide die Orientierung an der Gleichung 'aktiver Herrscher = Entscheider' geradezu voraus.

In enger Anlehnung an die *Regesta Imperii* erfuhr die Forschung zu Friedrich III. in Folge des 500-jährigen Todesjubiläums des Habsburgers wegweisende Impulse. Die grundlegenden Arbeiten sind mit den Namen Paul-Joachim Heinig und Christine Reinle verknüpft²⁶. Heinigs Habilitationsschrift nahm sich Hof, Itinerar und Kanzleitätigkeit zum Gegenstand. Die prosopographische Aufarbeitung mehrerer hundert nachgewiesener Räte dient seither als Standardnachschlagewerk zur personellen Zusammensetzung des Königs- und Kaiserhofes. Sie vermittelt von der direkten Umgebung des Habsburgers das Bild eines eminent geschäftigen Knotenpunkts²⁷.

Fern von Kaiser und Reich? Die Beziehungen zwischen Deutschem Orden und Reich in der Zeit Kaiser Friedrichs III. In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 145/146, 2009/2010, 149–166.

- 26 Paul-Joachim Heinig (Hrsg.), *Kaiser Friedrich III. (1440 - 1493) in seiner Zeit: Studien anlässlich des 500. Todestages am 19. August 1493/1993*. (Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, Bd. 12.) Köln 1993; Heinig, *Kaiser Friedrich III. (1440-1493): Hof, Regierung und Politik* (wie Anm. 14). Des weiteren: Paul-Joachim Heinig, *Die Türhüter und Herolde Kaiser Friedrichs III. Studien zum Personal der deutschen Herrscher im 15. Jahrhundert*, in: Paul-Joachim Heinig (Hrsg.), *Kaiser Friedrich III. (1440 - 1493) in seiner Zeit*. (Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, Bd. 12.) Köln 1993, 355–375; Paul-Joachim Heinig, *Zwischen Kaiser und Konzil: Die Reformdiskussion in der Mainzer Kirche*, in: Ivan Hlaváček/Alexander Patschovsky (Hrsg.), *Reform von Kirche und Reich zur Zeit der Konzilien von Konstanz (1414-1418) und Basel (1431-1449)*. Konstanz 1996, 109–133; Paul-Joachim Heinig, *Der König im Brief: Herrscher und Hof als Thema aktiver und passiver Korrespondenz im Spätmittelalter*, in: Heinz-Dieter Heimann (Hrsg.), *Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance*. Paderborn 1998, 31–49; Paul-Joachim Heinig, *Der Hof Kaiser Friedrichs III. Außenwirkung und nach außen Wirkende*, in: Peter Moraw (Hrsg.), *Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter*. (Vorträge und Forschungen, Bd. 48.) Stuttgart 2002, 137–161; Paul-Joachim Heinig, *Reich und Adel in der Epoche Kaiser Friedrichs III.* In: Franz Fuchs/Paul-Joachim Heinig/Jörg Schwarz (Hrsg.), *König, Fürsten und Reich im 15. Jahrhundert*. Köln 2009, 193–211; Paul-Joachim Heinig, *Monarchismus und Monarchisten am Hof Friedrichs III.* In: Franz Fuchs/Paul-Joachim Heinig/Martin Wagendorfer (Hrsg.), *König und Kanzlist, Kaiser und Papst*. (Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, Bd. 32.) Wien/Köln/Weimar 2013, 151–179. Christine Reinle, *Zur Gerichtspraxis Kaiser Friedrichs III.* In: Paul-Joachim Heinig (Hrsg.), *Kaiser Friedrich III. (1440 - 1493) in seiner Zeit*. (Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, Bd. 12.) Köln 1993, 317–353; Christine Reinle, *Ulrich Riederer (ca. 1406-1462): Gelehrter Rat im Dienste Kaiser Friedrichs III.* (Mannheimer Historische Forschungen, Bd. 2.) Mannheim 1993.
- 27 Vgl. in direkter Verwendung der Knotenmetapher netzwerktheoretisch inspirierte Arbeiten: Jörg Schwarz, *Von der Mitte an den Rand: Johann Waldner (ca. 1430-1502) in den Netzwerken der Höfe Kaiser Friedrichs III. und Maximilians I.* In: Kerstin Hitzbleck/Klara Hübner (Hrsg.), *Die Grenzen des Netzwerks 1200-1600. Ostfildern 2014*, 113–136; Christian Heinemeyer, *Zwischen Reich und Region im Spätmittelalter: Governance und politische Netzwerke um Kaiser Friedrich III. und Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg*. Berlin 2016.

Für ein Gesamtbild der Regierungszeit Friedrichs III. etablierte Heinigs Auswertung drei zentrale Ergebnisse. Zunächst muss seither die Rede vom 'abwesenden Kaiser' relativiert werden. Die Abwesenheit des Habsburgers aus dem äußererbländischen Binnenreich erscheint als Phasenphänomen vor allem der 1450er und 1460er Jahre, während die Jahre um 1470 als Wende in Politik und Regierungszeit des Kaisers festgeschrieben werden²⁸. War somit das Reich während der Jahrzehnte vor 1470 königsferner, weil der König reichsferner war? Statt der Anwendung solcher Kategorien von Nähe und Distanz legt Heinigs neutrale Diagnose des Wendepunktes 1470 zunächst einmal eine Differenzierung der hauptsächlich eingesetzten Herrschaftstechniken nahe. Während die Kaiserreisen der 1470er Jahre die Aufmerksamkeit auf symbolische Kommunikation und Herrschaftsrepräsentation gelenkt haben²⁹, ist anzunehmen, dass in den Jahrzehnten zuvor Gesandtschaftswesen und Schriftlichkeit eine höhere Bedeutung zukam. Ein zweites Ergebnis, das Heinig der Forschung einschränkte, ist die Feststellung des „monarchisch-monistische[n] Herrschaftsverständnis[ses]“³⁰ Friedrichs III. Sowohl im Selbstverständnis des Habsburgers als auch in zeitgenössischen Perspektiven auf sein Kaisertum sei der Begriff des Monarchen keineswegs fehl am Platze³¹. Dies hängt eng mit dem Gegenstand der dritten zentralen Perspektive Heinigs zusammen: der Organisation des „Reich[es] als Hof-Staat“³² und der Zentralisierung und Fokussierung des Hofes auf den Herrscher, der ein „persönliche[s] Regiment“³³ führte. Zeitgleich nahm Christine Reinle einen ähnlichen Standpunkt ein. Ihre Biographie Ulrich Riederers, des kaiserlichen Rates und gelehrten *os imperatoris*, zeichnet das Bild eines Hofes, der eben nicht primär ein komplex-bürokratisches Eigenleben führt. Vor allem ihre Besprechung der Politik des Italienzuges stellte die Möglichkeit in den Raum, dass all das Hinhalten und all die Abreden mit verschiedenen Räten und Partei-

28 „Damals verkehrte sich der politische Zugriff des Herrschers. Hatte er bis dahin das Reich von den Erbländen aus regiert, suchte er hernach die Erblände mit Hilfe des Reichs zu regieren und schließlich zu behaupten.“, *Heinig*, Kaiser Friedrich III. (1440-1493): Hof, Regierung und Politik (wie Anm. 14), 1339.

29 *Petra Ehm*, ... und begeret ein kunig zu werden: Beobachtungen zu einem Herrschertreffen: Friedrich III. und Karl der Kühne in Trier 1473, in: Dieter Berg/Martin Kintzinger/Pierre Monnet (Hrsg.), *Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter* (13. bis 16. Jahrhundert). Bochum 2002, 233–257; *Karl Schellhass*, Eine Kaiserreise im Jahre 1473, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst*. Dritte Folge 4, 1893, 161–211.

30 *Heinig*, Kaiser Friedrich III. (1440-1493): Hof, Regierung und Politik (wie Anm. 14), 1344.

31 *Heinig*, Monarchismus und Monarchisten am Hof Friedrichs III. (Wie Anm. 26). Dieses nicht nur innerhalb des Reiches, sondern auch nach außen: *Jürgen Petersohn*, Reichsrecht versus Kirchenrecht: Kaiser Friedrich III. im Ringen mit Papst Sixtus IV. um die Strafgewalt über den Basler Konzilspronuntiator Andreas Jamometric 1482-1484: Forschungen und Quellen. (Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, Bd. 35.) Köln 2015, 116.

32 *Heinig*, Kaiser Friedrich III. (1440-1493): Hof, Regierung und Politik (wie Anm. 14), 6. „Das Königtum war das gesamte Mittelalter hindurch prinzipiell die einzige auf das Gesamtreich bezogene Kraft, der Herrscherhof die einzige Bühne politischen Handelns für das gesamte Gemeinwesen“, ebd., 5.

33 Ebd., 153.

en letztlich immer auf die kaiserliche Zentralfigur gerichtet, gar von ihr genutzt worden seien³⁴.

Entlang dieser drei zentralen Parameter – der nach Heinig etablierten Periodisierung der Herrschaftszeit, dem Bild Friedrichs III. als aktive monarchische Zentralgestalt und vor allem der Fokussierung auf den Herrscherhof – entwickelte sich die Forschung zu Friedrich III. und seiner Umgebung im Folgenden³⁵. Mit dem Hof des Habsburgers gerieten seine Räte als Gruppe wie als Einzelpersonen in den Blick³⁶. Auf dem Weg der personellen Zusammensetzung zielt die

-
- 34 *Reinle*, Ulrich Riederer (ca. 1406-1462): Gelehrter Rat im Dienste Kaiser Friedrichs III. (wie Anm. 26); zum Italienzug 258-311. Ein weiterer Beitrag Reinles im Jubiläumsjahr beginnt eine Untersuchung der Gerichtspraxis Friedrichs III. Auch hier steht am Ende das Bild eines Kaisers, der Dinge bis ins Detail zu steuern wünscht und auch in alltägliche Streitigkeiten aktiv eingreift: *Reinle*, Zur Gerichtspraxis Kaiser Friedrichs III. (Wie Anm. 26).
- 35 *Gabriele Annas*, Kaiser Friedrich III. und das Reich: Der Tag zu Wiener Neustadt im Frühjahr 1455, in: Franz Fuchs/Paul-Joachim Heinig/Martin Wagendorfer (Hrsg.), König und Kanzlist, Kaiser und Papst. (Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 32.) Wien/Köln/Weimar 2013, 121–150; *Franz Fuchs* (Hrsg.), Enea Silvio Piccolomini nördlich der Alpen. Wiesbaden 2007; *Franz Fuchs/Paul-Joachim Heinig/Jörg Schwarz* (Hrsg.), König, Fürsten und Reich im 15. Jahrhundert. Köln 2009; *Franz Fuchs/Paul-Joachim Heinig/Martin Wagendorfer* (Hrsg.), König und Kanzlist, Kaiser und Papst: Friedrich III. und Enea Silvio Piccolomini in Wiener Neustadt. (Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 32.) Wien/Köln/Weimar 2013; *Paul-Joachim Heinig*, Verhaltensformen und zeremonielle Aspekte des deutschen Herrscherhofes am Ausgang des Mittelalters, in: Werner Paravicini (Hrsg.), Zeremoniell und Raum. (Residenzenforschung, Bd. 6.) Sigmaringen 1997, 63–82; *Heinig*, Der Hof Kaiser Friedrichs III. Außenwirkung und nach außen Wirkende (wie Anm. 26); *Paul-Joachim Heinig*, Römisch-deutscher Herrscherhof und Reichstag im europäischen Gesandtschaftssystem am der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Rainer C. Schwinges/Klaus Wriedt (Hrsg.), Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa. (Vorträge und Forschungen, Bd. 60.) Ostfildern 2003, 225–263; *Heinrich Koller*, Stadt und Staat: Das Hauptstadtproblem unter Kaiser Friedrich III. In: Walter Schuster/Maximilian Schimböck/Anneliese Schweiger (Hrsg.), Stadtarchiv und Stadtgeschichte: Festschrift für Fritz Mayrhofer zur Vollendung seines 60. Lebensjahres. Linz 2004, 719–737; *Julia Maurer*, Das Königsgericht und sein Wirken von 1451 bis 1493, in: Bernhard Diestelkamp (Hrsg.), Das Reichskammergericht. Köln 2003, 79–115; *Christine Reinle*, Herrschaft durch Performanz? Zum Einsatz und zur Beurteilung performativer Akte im Verhältnis zwischen Fürsten und Untertanen im Spätmittelalter, in: Historisches Jahrbuch 126, 2006, 25–64.
- 36 Unter besonderer Berücksichtigung der gelehrten Räte: „ein Berufsstand [..], der als solcher verstanden wurde und der sich durch seine juristische Fachbildung und seine politische Tätigkeit definierte“, *Matthias Thumser*, Hertnidt vom Stein (ca. 1427-1491): Bamberger Domdekan und markgräfllich-brandenburgischer Rat: Karriere zwischen Kirche und Fürstendienst. Neustadt a. d. Aisch 1989, 1. Anders, bezogen auf den Hof Albrechts von Brandenburg, eines engen politischen Partners Friedrichs III., *Suse Andresen*, In fürstlichem Auftrag: Die gelehrten Räte der Kurfürsten von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern im 15. Jahrhundert. Göttingen 2017, die auch andere Fachrichtungen miteinbezieht. *Heinz Noflatscher*, Räte und Herrscher: Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480-1530. Mainz 1999; *Reinle*, Ulrich Riederer (ca. 1406-1462): Gelehrter Rat im Dienste Kaiser Friedrichs III. (wie Anm. 26); *Jörg Schwarz*, Der Freund Sachsens: Johann Waldner (gest. 1502) und die Wettiner, in: Franz Fuchs/Paul-Joachim Heinig/Jörg Schwarz (Hrsg.), König, Fürsten und Reich im 15. Jahrhundert. Köln 2009, 75–99; *Schwarz*, Von der Mitte an den Rand: Johann Waldner (ca. 1430-1502) in den Netzwerken der Höfe Kaiser Friedrichs III. und Maximilians I. (Wie Anm. 27).

Forschung zugleich darauf, „den Hof in seiner politischen Struktur durch seine Entscheidungsträger zu umschreiben.“³⁷ Prosopographische, biographische und soziologisch inspirierte Forschungen in diesem Kreis beziehen ihre Protagonisten, seien sie Personen oder Systeme, auf Friedrich III. als Mittelpunktfigur. Der Herrscher selbst behält dabei die von Heinig und Reinle vorgezeichneten Konturen eines Entscheidungsdokumente produzierenden Monarchen, der die Fäden fest in der Hand hält und sie bei Bedarf auch zieht³⁸. Routine und Faktoren wie „das gute alte Recht und die Gewohnheit“ werden als Einengungen

37 *Noflatscher*, Räte und Herrscher: Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480-1530 (wie Anm. 36), 17. Für weitere Interessen der neueren Forschung zu spätmittelalterlichen Höfen im Reich sei auf den Überblick von Benjamin Müsegades verwiesen: *Benjamin Müsegades*, Raum - Gruppe - Quelle: Neue Forschungen zu weltlichen Fürsten und Höfen im spätmittelalterlichen Reich (ca. 1250-1530), in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 43.473-500, 2016. Jenseits derjenigen Personengruppen, die gegebenenfalls an Prozessen der Entscheidungsfindung beteiligt waren, wurde der spätmittelalterliche Herrscherhof theoretisch geleitet als Netzwerk und als soziales System beschrieben: *Reinhardt Butz/Jan Hirschbiegel* (Hrsg.), *Hof und Macht*. (Vita curialis, Bd. 1.) Berlin 2007; *Reinhardt Butz/Lars-Arne Dannenberg*, Überlegungen zu Theoriebildungen des Hofes, in: *Reinhardt Butz/Jan Hirschbiegel/Dietmar Willoweit* (Hrsg.), *Hof und Theorie*. (Norm und Struktur, Bd. 22.) Köln 2004, 1–41; *Reinhardt Butz/Jan Hirschbiegel/Dietmar Willoweit* (Hrsg.), *Hof und Theorie*: Annäherungen an ein historisches Phänomen. (Norm und Struktur, Bd. 22.) Köln 2004; *Jan Hirschbiegel*, Der Hof als soziales System, in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* 3, 1993, 11–25; *Jan Hirschbiegel*, Hof und Macht als geschichtswissenschaftliches Problem - Fragen, in: *Reinhardt Butz/Jan Hirschbiegel* (Hrsg.), *Hof und Macht*. (Vita curialis, Bd. 1.) Berlin 2007, 5–13; *Jan Hirschbiegel*, Nahbeziehungen bei Hof - Manifestationen des Vertrauens: Karrieren in reichsfürstlichen Diensten am Ende des Mittelalters. (Norm und Struktur, Bd. 44.) Köln 2015; *Gert Melville*, Agonale Spiele in kontingenten Welten: Vorbemerkungen zu einer Theorie des mittelalterlichen Hofes als symbolischer Ordnung, in: *Reinhardt Butz/Jan Hirschbiegel/Dietmar Willoweit* (Hrsg.), *Hof und Theorie*. (Norm und Struktur, Bd. 22.) Köln 2004, 179–202. Netzwerke: *Robert Gramsch*, Das Reich als Netzwerk der Fürsten: Politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) 1225 - 1235. (Mittelalter-Forschungen, Bd. 40.) Ostfildern 2013; *Kerstin Hitzbleck/Klara Hübner* (Hrsg.), Die Grenzen des Netzwerks 1200-1600. Ostfildern 2014; *P. D. McLean*, The Art of Network: Strategic Interaction and Patronage in Renaissance Florence. Durham 2007; *W. Reinhard*, Freunde und Kreaturen: Verflechtung als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600. (Schriften der Philosophischen Fachbereiche der Universität Augsburg, Bd. 14.) München 1979; *G. Schulz* (Hrsg.), Sozialer Aufstieg: Funktionselementen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 25.) München 2002.

38 *Susanne Wolf* dehnte diese Betrachtungsweise über die vormals bestehende Periodisierungsgrenze der Königskrönung Maximilians 1486 hinaus aus: *Susanne Wolf*, Die Doppelregierung Kaiser Friedrichs III. und König Maximilians (1486-1493). (Beihefte zu J. F. Böhmers, *Regesta Imperii*, Bd. 25.) Köln 2005. Friedrich III. erscheint als Dirigent nicht nur der Königskrönung und Karriere Maximilians, sondern auch weiterhin der politischen Geschichte des Reichs. Ebenfalls in der späteren Regierungszeit Friedrichs angesiedelt, zeigt auch Jürgen Petersohns Studie über einen Jurisdiktionskonflikt zwischen dem Kaiser und Papst Sixtus IV., wie ersterer seine monarchische Position wahrte und durchsetzte – als erster und einziger Herrscher des Reiches in einem vergleichbaren Fall: *Petersohn*, Reichsrecht versus Kirchenrecht: Kaiser Friedrich III. im Ringen mit Papst Sixtus IV. um die Strafgewalt über den Basler Konzilspronuntiator Andreas Jamometric 1482-1484: Forschungen und Quellen (wie Anm. 31), hier 111.

verstanden, die „nur geringe Spielräume für eigene Entscheidungen oder gar für Neuerungen“³⁹ ließen. Der souveräne Entscheidungsspielraum des Herrschers steht im Vordergrund. Recht und Gewohnheit kommen von außen; ihr Einsatz wird mit dem „eigenen“ Handeln des Kaisers kontrastiert. Definiert Friedrich III. selbst die Modalitäten politischen Handelns, favorisiert er das persönliche Regiment und lässt allenfalls eine Beteiligung der „engsten Vertrauten und [der] ihm eigens eidlich verpflichteten Personen“⁴⁰ zu. Diese Gruppe schart sich um den Herrscher als Quell der Entscheidungen und ist nach außen anerkanntermaßen undurchschaubar: „Durch die Suche nach direkten Zugängen zum Kaiser stärkten die Impetranten dieses mit dem Ratshandeln konkurrierende Modell höfischer Entscheidungen durch den Herrscher persönlich.“⁴¹ Damit wird deutlich, dass der Rat des Kaisers im Ernstfall als von diesem lenkbar und tatsächlich gesteuert wahrgenommen werden muss⁴². Letzte Entscheidungsinstanz ist Friedrich III. – und er will es auch sein. Sein politisches Handeln ist Entscheiden. Dieser Eindruck fußt wesentlich auf der Auffassung herrscherlicher Urkunden als Entscheidungskommunikation. Die aktive Lenkung der Reichspolitik und die Wahrung „größtmögliche[r] Entscheidungskompetenz“ fand durch Ausfertigung „zahlreiche[r] Diplome und Mandate“⁴³ statt. Schon die Masse der Diplome und Mandate Friedrichs III. macht ihn heute zum Erzscheidener.

Ist der Kaiser ein Entscheider, wird sein Hof zum „Zentrum politischer Entscheidungen“⁴⁴, „politische[n] Entscheidungszentrum und Machttheater“⁴⁵, sowie zur „höchste[n] Entscheidungs- und Legitimationsinstanz“⁴⁶. Doch in welcher Weise ist der Hof Friedrichs III. ein Entscheidungszentrum? Ist der Befund so zu verstehen, dass dort unentwegt entschieden wird und entschieden werden soll?

39 *Heinig*, Kaiser Friedrich III. (1440-1493): Hof, Regierung und Politik (wie Anm. 14), 848.

40 Ebd., 1321.

41 Ebd., 153.

42 *Reinle*, Ulrich Riederer (ca. 1406-1462): Gelehrter Rat im Dienste Kaiser Friedrichs III. (wie Anm. 26), 267-268.

43 *Wolf*, Die Doppelregierung Kaiser Friedrichs III. und König Maximilians (1486-1493) (wie Anm. 38), 14.

44 *Noflatscher*, Räte und Herrscher: Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480-1530 (wie Anm. 36), 9.

45 *Werner Paravicini*, Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters. (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 32.) München 2011, 66. Andersorts benennt Paravicini als fünf Grundfunktionen des Herrscherhofes die Organisation des täglichen Lebens, die Organisation von Zugang und Sicherheit, die Pflege und Erhöhung des herrscherlichen Prestiges, die Neutralisierung und Integration von Machteliten, sowie Regierung und Verwaltung, wobei letztere anders als nach heutiger Annahme nicht unbedingt Ziel und Voraussetzung des Hofdaseins bilden: *Werner Paravicini*, Alltag bei Hofe, in: *Werner Paravicini* (Hrsg.), *Alltag bei Hofe*. (Residenzenforschung, Bd. 5.) Sigmaringen 1995, 9–30. Das Entscheiden wäre in Regierung und Verwaltung zu suchen, muss aber offenbar nicht extra genannt werden.

46 *Karl-Friedrich Krieger*, Der Hof Kaiser Friedrichs III. - von außen gesehen, in: *Peter Moraw* (Hrsg.), *Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter*. (Vorträge und Forschungen, Bd. 48.) Stuttgart 2002, 163–190, 167.

Jüngst brachte Christian Heinemeyer einen weiteren Ansatz der politikwissenschaftlichen wie auch der historischen Forschung für Friedrich III. zur Anwendung⁴⁷. Er betrachtet, ausgehend von der vertikalen Bindung zwischen dem Kaiser und dem Hohenzoller Albrecht Achilles, für die Jahre 1470-1475 Governanceformen im Reich⁴⁸. Eines der wichtigsten Ergebnisse ist die Betonung der Wirksamkeit Friedrichs III. als Herrscher *in absentia*, bzw. *e silentio*⁴⁹. In einem als Netzwerk verstandenen Reich hat nicht nur das direkte Eingreifen, sondern auch das Warten auf den Herrscher Konsequenzen. Andere Akteure reagieren auf sein Bewegungen wie auch auf sein Stillhalten. Der Kaiser selbst misst weniger mit dem Maß der Durchsetzung als mit dem der Steuerung. Bezieht man all diese Elemente ein, erscheint das politische Handeln Friedrichs III. erst recht „[z]u vielfältig, zu gezielt, zu anpassungsfähig, zu reaktionsschnell und häufig doch zu wirkungsvoll“⁵⁰ für traditionelle Friedrich-Bilder, die sich geknüpft an die Annahme von der natürlichen Ubiquität und Zentralität des Entscheidens entwickelt hatten. Hier schließt diese Untersuchung mit einem genaueren Blick auf den Stellenwert des Entscheidens und den Umgang des Herrscherhofes mit Entscheidungssituationen an.

Ansatz

Als Ansatzpunkt dient das „Entscheiden“ selbst, bzw. seine Beobachtung am Hof Friedrichs III. *Wie wirkt der Hof Friedrichs III. als Entscheidungsinstanz? Durch das Fällen von Entscheidungen? Kriegers Herausarbeiten einer Funktionszuschreibung aus Ansichten des Habsburgerhofes ist um eine prozessorientierte Perspektive zu ergänzen. Die politische Struktur des Hofes Friedrichs III. ist zusätzlich zu den Hintergründen der Akteure und funktionalen Charakterisierungen auf einer mittleren Ebene der einzelnen Interaktionen des politischen*

47 Heinemeyer, Zwischen Reich und Region im Spätmittelalter: Governance und politische Netzwerke um Kaiser Friedrich III. und Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg (wie Anm. 27).

48 Die Verknüpfung von Governance-Ansichten und Netzwerktheorie, die Heinemeyer vollzieht, ist in der politikwissenschaftlichen Governance-Forschung bereits angelegt: R. A. W. Rhodes, Understanding Governance: Ten Years On, in: Organization Studies 28.8, 2007, 1243–1264 definiert Governance als „governing with and through networks“. Zur Anwendung der Netzwerktheorie in der Geschichtswissenschaft schulemachend: Reinhard, Freunde und Kreaturen: Verflechtung als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600 (wie Anm. 37); Gramsch, Das Reich als Netzwerk der Fürsten: Politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) 1225 - 1235 (wie Anm. 37); Hitzbleck/Hübner, Die Grenzen des Netzwerks 1200-1600 (wie Anm. 37).

49 Zur Absenz Friedrichs III., im Gegensatz zu Heinemeyer und der vorliegenden Arbeit verstanden als bewältigungsbedürftiges Problem und mit Fokus auf den Raum seiner Landesherrschaft Romedio Schmitz-Esser, Friedrich III. und die Präsenthaltung des abwesenden Herrschers, in: Zeitschrift für Historische Forschung 46.4, 2019, 575–514.

50 Heinemeyer, Zwischen Reich und Region im Spätmittelalter: Governance und politische Netzwerke um Kaiser Friedrich III. und Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg (wie Anm. 27), 600.

Alltags zu suchen, sowie in den Mustern, in denen sie begriffen und zeitgenössisch beschrieben wurden. Wie gestalten sich Interaktionen und Abläufe über Zeit und wie baut sich daraus gegebenenfalls die Funktion als Entscheidungsinstanz auf? Was passiert, wenn gerade nicht entschieden wird? Lassen sich diese Abläufe von den „entscheidenden“ unterscheiden?

„Entscheiden“ ist heute ubiquitär. Es lässt sich allerdings fragen, wie es sich vor nicht ganz sechshundert Jahren damit verhalten haben könnte. Für moderne Entscheidungswissenschaften ökonomischer, psychologischer und soziologischer Ausrichtung ist das Entscheiden ein permanent mental ablaufender, am besten rationaler Vorgang. Er gehe so gut wie allen Bestandteilen des alltäglichen und vielen des außeralltäglichen menschlichen Lebens voraus, von der morgendlichen Kleidungswahl über die Fortpflanzung bis zur Frage der Zugehörigkeit zur Europäischen Union⁵¹. In seiner Eigenschaft als Mensch, so die Implikation, muss auch Friedrich III. täglich Entscheidungen getroffen haben; in seiner Eigenschaft als Herrscher umso mehr, im Handlungsfeld der Politik, die „eine besonders stark ausgeprägte Affinität zum Entscheiden“⁵² zeige. Diese Grundannahme des frühen 21. Jahrhunderts hat zwei Nachteile, interessiert man sich für die genauere Beschaffenheit der Verhältnisse im Spannungsfeld zwischen Friedrich III., dem Entscheiden und dem Nicht-Entscheiden. Erstens ist das mentale Entscheiden des Kaisers nicht beobachtbar, weder heute noch für Zeitgenossen, sondern muss als unsichtbares, nicht näher beschreibbares Geschehen postuliert werden. Zweitens verschwimmt es deshalb differenzlos mit Handlungen im Allgemeinen; was nachvollziehbar ist, müsse auch entschieden worden sein.

Das Individuum kann unter dem Schutz seiner Schädeldecke viel entscheiden – einschließlich der paradoxen Entscheidung, nicht zu entscheiden –, ohne dass daraus ein Entscheiden in dem Sinne wird, dass es im politischen Raum sichtbar und für die historische Analyse zugänglich wäre, worauf es hier ankommen soll. Gewählt wird daher ein Ansatz, der Entscheiden als spezifische Handlungsform historisch beobachtbar macht. Der Münsteraner Sonderforschungsbereich 1150 „Kulturen des Entscheidens“ vertritt solch einen Ansatz⁵³ und ver-

51 Aus der überwältigend umfangreichen Literatur seien hier nur herausgegriffen: *Hartmut Esser*, *Habits, Frames und Rational Choice: Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 19.4, 1990, 231–247; *Daniel Kahneman*, *Thinking, Fast and Slow*. London 2012; *Amos Tversky/Daniel Kahneman*, *Judgment under Uncertainty: Heuristics and Biases*, in: *Science* 185, 1974, 1124–1131.

52 *Philip Hoffmann-Rehnitz/André Krischer/Matthias Pohl*, *Entscheiden als Problem der Geschichtswissenschaft*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 45.2, 2018, 217–281, 233.

53 *Einrichtungsantrag des Sonderforschungsbereiches 1150 Kulturen des Entscheidens*, Münster 2014, 7–23. Zu Genese und Situierung dieses Ansatzes aus und in soziologischen Entscheidungstheorien unter besonderer Berücksichtigung derjenigen Niklas Luhmanns vgl. *André Krischer*, *Das Problem des Entscheidens in systematischer und historischer Perspektive*, in: *Barbara Stollberg-Rilinger/André Krischer* (Hrsg.), *Herstellung und Darstellung von Entscheidungen*. (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft, Bd. 44.) Berlin 2010, 35–64; *Barbara Stollberg-Rilinger*, *Einleitung*, in: *Barbara Stollberg-Rilinger/André Krischer* (Hrsg.), *Herstellung und Darstellung von Entscheidungen*. (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft, Bd. 44.) Ber-

steht Entscheiden als soziales Handeln. Entscheiden als beobachtbare soziale Handlungsform beinhaltet die *explizite* Generierung von Alternativen (als realisierbar wahrgenommene, einander ausschließende Optionen) und, situativ wie kulturell variabel, Geschehen, das *explizit* auf die *explizite* Festlegung auf eine dieser alternativen Möglichkeiten als Endpunkt ausgerichtet ist. Der Endpunkt der *expliziten* Festlegung ist die Entscheidung, welche bisher im Spiel gehaltene Handlungsvarianten für die Zukunft ausschließt⁵⁴. Die *decisio*, etymologische Wurzel vieler heutiger Entscheidungsbegrifflichkeiten, ist als Abschneiden/Entzweihaufen/Ent-Scheiden bildlich, sprachlich und sozial eine harte, voraussetzungsvolle Vorgehensweise, die dem Entscheider einiges an Verantwortung für die Konsequenzen einer Festlegung aufbürdet. Eine Entscheidung treffen zu müssen bedeutet herausgehobene Position und Zumutung zugleich. „Es versteht sich nämlich keineswegs von selbst, dass *überhaupt* entschieden wird, mit anderen Worten, dass Handeln *als Entscheidungshandeln* gerahmt, geformt und wahrgenommen wird. Es ist erklärungsbedürftig, wenn aus dem grenzenlosen Ozean der Möglichkeiten *explizit* einige wenige Handlungsoptionen ausgewählt werden und man sich ebenfalls explizit auf eine davon festlegt.“⁵⁵

Wird damit das Entscheiden als voraussetzungsvolle Spielart des Handelns vergegenständlicht, wird es auch historisierbar. Gilt es als bestimmte Form sozialen Handelns, wird leicht vorstellbar, dass andere Gesellschaften zu anderen Zeiten es anders handhabten, als heute intuitiv vermutet werden kann. Von dieser Ausgangsposition aus bleibt erst noch zu klären, „ob historische Gesellschaften eigentlich denselben oder einen ähnlichen Begriff von Entscheiden haben wie die moderne; welche semantischen Varianten für das, was wir Entscheiden nennen würden, verfügbar sind, und was dies für die Praxis des Entschei-

lin 2010, 9–31; Barbara Stollberg-Rilinger, Für eine Historisierung des Entscheidens, in: Erwägen Wissen Ethik 25.3, 2014, 487–489, sowie die entstehenden Arbeiten von Felix Gräfenberg und André Stappert. Mit dieser Wendung ist freilich nicht beabsichtigt, normativ die Nützlichkeit eines mentalen Entscheidungsbegriffs für andere Wissenschaften völlig zu negieren.

54 „Decision-making means: first, isolating explicitly certain alternative courses of action from the infinite, diffuse ocean of the possible, and, second, committing to one of these alternatives, also explicitly, and acting according to it. A decision in this sense is an *incision*; it creates a caesura in the course of time.“, Barbara Stollberg-Rilinger, Cultures of Decision-Making: German Historical Institute London: The 2015 Annual Lecture. London 2015, 7. „Unter Entscheiden soll hier dasjenige prozessuale Geschehen gefasst werden, das seinem Sinn nach darauf ausgerichtet ist, eine Entscheidung hervorzubringen.“, Hoffmann-Rehmitz/Krischer/Pohlig, Entscheiden als Problem der Geschichtswissenschaft (wie Anm. 52), 226. „Zusammenfassend lassen sich also drei Grundbedingungen für die Konstitution des Entscheidens identifizieren: erstens die Konstruktion eines aktuell relevanten Entscheidungsproblems; zweitens die Annahme, dass eine Entscheidung möglich ist; drittens die weitergehende Annahme, dass realisierbare, einander ausschließende und in diesem Sinne alternative Optionen existieren oder im Prozess des Entscheidens hervorgebracht und expliziert werden können.“, ebd., 230. Erstere Definition legt stärkeren Wert auf die Explizitheit des jeweiligen Geschehens; dem wird in dieser Arbeit ebenfalls gefolgt.

55 Stollberg-Rilinger, Für eine Historisierung des Entscheidens (wie Anm. 53), 488.

dens bedeutet.⁵⁶ Dieser Impetus zur Klärung der sprachlichen und praktischen Gestalt sowie Gestaltung des Entscheidens führt geradewegs zurück zu dem Spannungsverhältnis zwischen Friedrich III., der Ausrichtung der politischen Praxis auf seine Herrscherentscheidung und der praktischen Seltenheit seiner Herrscherentscheidung. Das oben vorgestellte Konzept von Entscheiden bietet eine Basis, um den Stellenwert des Entscheidens am Hof Friedrichs III. näher zu beschreiben, die Verbindung von spätmittelalterlicher Herrschaft und Entscheiden zu hinterfragen und die Selbstverständlichkeit in der Folge Handlungsmöglichkeiten – Entscheiden – Herrscherentscheidung im Umfeld des Habsburgers zur Diskussion zu stellen.

Betrachtet man Friedrich III. als „Ordnungsfaktor“⁵⁷ und stellt herrscherliches Entscheiden als erst zu umreißenden Gegenstand ins Zentrum, bleibt nicht nur die Frage, ob *decisiones* aufgrund ihres destabilisierenden Charakters in Netzwerken sowohl unbeliebt als auch selten sind. Zudem lässt sich fragen, welche entscheidensalternativen herrscherlichen Handlungsmöglichkeiten Friedrich III. als Ordnungsfaktor zur Verfügung standen, um auf Erwartungen aus dem Reich – seien es nun Entscheidungs- oder anderweitige Erwartungen – zu reagieren. Wie und wodurch wirkte Friedrichs III. steuernde Herrschaft von ferne und *e silentio*?

Im Folgenden wird zwar die Rede sein von Entscheidungssituationen, Entscheiden und Entscheidungen, doch eine Historisierung experimentiert zwangsläufig auch mit der Folgerung, dass „Entscheiden ist, was [zeitgenössisch] als Entscheiden gilt“⁵⁸. Es wird ein Weg gefunden werden müssen, über Diskrepanzen zwischen spätmittelalterlichem Befund und modernem Ansatzpunkt hinweg zu vermitteln. Diese Untersuchung bezieht sich daher auf Situationen, die als politische⁵⁹ Entscheidungssituationen betrachtet werden können und in der alltäglichen Intuition des westlichen frühen 21. Jahrhunderts auch so betrachtet werden. Ihr Interesse richtet sich darauf, wie im spätmittelalterlichen

56 Hoffmann-Rehmitz/Krischer/Pohlig, Entscheiden als Problem der Geschichtswissenschaft (wie Anm. 52), 250.

57 Heinemeyer, Zwischen Reich und Region im Spätmittelalter: Governance und politische Netzwerke um Kaiser Friedrich III. und Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg (wie Anm. 27), 305.

58 Einrichtungsantrag des Sonderforschungsbereichs 1150 Kulturen des Entscheidens, Münster 2014, 9.

59 Die gebräuchliche Definition des (vormodernen) Politischen, „Das Politische ist danach der Handlungsraum, in dem es um die Herstellung und Durchführung kollektiv verbindlicher Entscheidungen geht.“, Stollberg-Rilinger, Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Einleitung (wie Anm. 3), 14, ist hier, wo das Entscheiden als Untersuchungsgegenstand auftritt, kaum anwendbar. Eine Definition des Politischen im Reich des 15. Jahrhunderts kann und soll nicht Gegenstand dieser Arbeit sein. Daher die ganz undogmatische Handhabung: Als politisches Entscheiden wird der Bereich beschrieben, der heute Alltagssprachlich ebenfalls als politisches Entscheiden zusammengefasst wird; grob das, was sich auf die Ordnung innerhalb eines Gemeinwesens bezieht und in der Regel von vornherein weder dem militärischen noch dem richterlichen Bereich zufällt, auch wenn Lösungen aus einem oder beiden dieser anderen Bereiche erwogen werden können.

Umfeld Friedrichs III. mit solchen Situationen umgegangen wird. Wird im Bereich dessen, was wir heute als „politisches Entscheiden“ fassen, etwas eröffnet, was sich auch analytisch als Entscheiden beschreiben lässt, nämlich durch die explizite Generierung von Alternativen und die explizite Festlegung auf eine unter ihnen? Werden solche Situationen dezidiert als Entscheidungssituationen begriffen, beschrieben, kommuniziert? Wie viel Flexibilität herrscht in der Wahl des Entscheidens als Lösungsmodus? Angesichts der sprachlichen Distanz zwischen dem friderizianischen Hof und seinen heutigen Beobachtern muss noch die weitere Frage mitschwingen, inwiefern *entscheiden* im Rahmen solcher Situationen im Entstehungskontext der Quellen als Begriff denkbar war. Der Grad, in dem in Situationen „politischen Entscheidens“ über *entscheiden* gesprochen wurde, markiert kulturelle und historische Differenzen.

Auf diesen Ebenen und mit diesen Fragen können Kollegen von Bernhard Ruß konfrontiert werden, um das Verhältnis zwischen dem Herrscher Friedrich III., seinem Hof und den Entscheidungen näher zu beschreiben. Das Vorgehen ist einfach. Es soll beobachtet werden, welche Geschichten vor allem Gesandtenberichte⁶⁰ über das „politische Entscheiden“ Friedrichs III. und seines

60 Die verwendete Textgattung kann auf eine eigene Forschungstradition zurückblicken, meist angesiedelt im Feld der Geschichte von Diplomatie und internationalen Beziehungen (jüngster, maßgeblicher Überblick *Jean-Marie Moeglin/Stéphane Péquignot*, *Diplomatie et relations internationales au Moyen Âge (IXe – XVe siècle)*. Paris 2017). Bisher hat sie weniger systematisch bezüglich ihrer Schilderungen von Entscheidungsprozessen als zunächst bezüglich ihrer eigenen Verwendung in materieller Gestalt Aufmerksamkeit gefunden. Systematische Untersuchung aus einem besonders reichen Fundus: *Francesco Senatore*, *Uno mundo de carta: Forme e strutture della diplomazia sforzesca*. Neapel 1998. Unter besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zur Mündlichkeit und ihrer Privatheit: *Elfie-Marita Eibl*, *Uferlose Fülle? Urkunden und Briefe des 15. Jahrhunderts: Probleme ihrer Erfassung und Verwertung*, in: Tom Graber (Hrsg.), *Diplomatische Forschungen in Mitteldeutschland*. Leipzig 2005, 237–247; *Peter Koch/Wulf Österreich*, *Sprache der Nähe - Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*, in: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 1985, 15–43; *Rolf Köhn*, *Dimensionen und Funktionen des Öffentlichen und Privaten in der mittelalterlichen Korrespondenz*, in: Gert Melville/Peter von Moos (Hrsg.), *Das Öffentliche und Private in der Vormoderne*. (Norm und Struktur, Bd. 10.) Köln 1998, 309–357; *Peter von Moos*, *Über pragmatische Mündlichkeit und Schriftlichkeit*, in: Barbara Frank/Thomas Haye/Doris Tophinke (Hrsg.), *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*. (ScriptOralia, Bd. 99.) Tübingen 1997, 313–321; *Wolfgang C. Müller*, *Brief*, in: Dieter Lamping (Hrsg.), *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart 2009, 75–83; *Irmtraut Schmid*, *Briefe*, in: Friedrich Beck/Eckart Henning (Hrsg.), *Die archivalischen Quellen*. Weimar 1994, 99–106; *Georg Steinhausen*, *Geschichte des deutschen Briefes*. Berlin 1889. Ein zweites Hauptinteresse der Forschung richtete sich über den Weg der Texte auf ihre Verfasser. Dabei dominierte lange die Frage nach der Entwicklung permanenter Gesandtschaften bzw. Botschaften und damit die Frage nach dem gesandtschaftlichen Personal und dessen Karrierewegen: *Fritz Ernst*, *Über Gesandtschaftswesen und Diplomatie an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 33, 1951, 64–95; *Walter Höflechner*, *Anmerkungen zu Diplomatie und Gesandtschaftswesen am Ende des 15. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 32, 1979, 1–23; *Donald E. Queller*, *The Office of Ambassador in the Middle Ages*. Princeton 1967; *Rainer C. Schwinges/Klaus Wriedt* (Hrsg.), *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa*. (Vorträge und Forschungen, Bd. 60.) Ostfildern 2003; *Claudia Zey/Claudia Märkl* (Hrsg.), *Aus der*

Hofes erzählen. Gesandtenberichte bieten sich als Quellenschwerpunkt an, da sie Vorgänge in der Umgebung Friedrichs III. an politische Akteure in den Regionen vermittelten und auf diese Weise über das Erzählen aus Entscheidungssituationen Verhalten in Entscheidungssituationen mitgestalteten⁶¹.

Innerhalb des Herrschaftsgefüges können die Berichte als Vermittler höfischen Ursprungs betrachtet werden, über die der Herrscher zwangsläufig mit räumlich entfernten politischen Partnern in Kontakt trat⁶². Spätmittelalterliche Kommunikation über Distanz, und damit ein Großteil spätmittelalterlicher Herrschaft, weist zwei Hauptformen auf: Gesandte und Briefe⁶³. Die Bewegungen

Frühzeit europäischer Diplomatie. Zürich 2008. Jüngste Vertreterin eines weiteren Blickwinkels auch auf die Strukturen des Dargestellten: *Isabella Lazzarini, Communication and Conflict: Italian Diplomacy in the Early Renaissance, 1350-1520*. Oxford 2015. Die Forschung zum gesandtschaftlichen Personal überlappt sich mit derjenigen zu höfischen Gelehrten: *Dieter Heckmann, Der öffentliche Notar im Geflecht der preussischen Schreiber des frühen 15. Jahrhunderts*, in: *Ordines Militares* 19, 2014, 157–166; *Zenon Hubert Nowak, Die Rolle der Gelehrten in der Gesellschaft des Ordenslandes Preußen*, in: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), *Gelehrte im Reich*. (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft, Bd. 18.) Berlin 1996, 211–223; *Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Gelehrte im Reich: Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts*. (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft, Bd. 18.) Berlin 1996. Demgegenüber treten in dieser Studie Muster dessen in den Vordergrund, wie die Gesandten ihre Erfahrungen am Herrscherhof schriftlich zu inszenieren pflegten. Viele der Verfasser im Folgenden besprochener Texte sind der Forschung gut bekannt; darüber hinausgehende prosopographische Studien wurden hintangestellt. In seinem nach wie vor einschlägigen Überblickswerk über das Gesandtschaftswesen im mittelalterlichen Reich unterscheidet Menzel anhand ihrer Funktionen und Befugnisse Boten, Botschafter, Machtboten, sowie Botschafter und Machtboten. Bote: ein unbedingter Auftrag; Botschafter: Unterhändler; Machtbote: wirklicher Vertreter; Botschafter und Machtbote: Diplomat: *Viktor Menzel, Deutsches Gesandtschaftswesen im Mittelalter*. Hannover 1892, 3. Gerade weil diese Skala für die jeweiligen rechtlichen Befugnisse in der konkreten Situation einschlägig ist, konnte sie auch in der konkreten Situation argumentativ eingesetzt und strategisch instrumentalisiert werden. Daher ist hier von an den Kaiserhof entsandten universell als Gesandter, Vertreter oder Repräsentant die Rede.

- 61 Zur Rolle von Gesandten im politischen Entscheiden knapp: „Nicht zuletzt manifestiert sich der beträchtliche Einfluss der Diplomaten in der Art und Weise ihrer Berichterstattung. Schließlich zogen die Auftraggeber die übermittelten Informationen ihrer vor Ort sondierenden Vertreter maßgeblich zur politischen Entscheidungsfindung heran.“, *Gregor M. Metzsig, Kommunikation und Konfrontation: Diplomatie und Gesandtschaftswesen Kaiser Maximilians I. (1486-1519)*. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 130.) Berlin 2016, 350. Statt des Gesandten steht hier allerdings die tatsächliche textliche Übermittlungsform im Vordergrund. Anders als bei Metzsig werden Gesandtenberichte zudem nicht unter der Überschrift Internationale Beziehungen gefasst. Der Gesandtenverkehr, der hier betrachtet wird, ist ebenso alltägliches politisches Instrument nach „innen“ wie nach „außen“, zumal die Grenze im Fall der hier betrachteten, weiter unten vorgestellten Stichprobe teils schwer zu ziehen ist.
- 62 „Durch den höfischen Filter mußte alles, was aus dem weiteren Königsbesitz, aus dem Königreich kam, hindurch, ehe es zum König gelangen konnte; durch den Filter des Hofes mußte alles hindurch, ehe es vom König ins Land kam.“, *Norbert Elias, Die höfische Gesellschaft: Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*. Frankfurt am Main 2002, 77.
- 63 Dies gilt innerhalb eines Gemeinwesens für einen Großteil der politischen Kontakte ebenso wie zwischen Gemeinwesen: *Klaus Neitmann, Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preu-*

beider sind entscheidend für die Konstituierung eines politischen Raumes bzw. in diesem Falle des Herrschaftsraumes Friedrichs III.⁶⁴ Auf diese Weise und als Gattung pragmatischer Schriftlichkeit, die mittels ihrer textlichen Gestalt ein „handlungsmotivierende[s] Einwirken auf die Entscheidungsbefugten“⁶⁵ darstellt, können Gesandtenberichte als Fenster zu und als Akteure in Prozessen „politischen Entscheidens“ gelten⁶⁶.

Sofern es sich um die Texte selbst drehen wird, geht es um „virtuelle[...] Machtmittel“⁶⁷, die für Zeitgenossen wie für heutige Beobachter plausible, belastbare Bilder des Geschehens am Herrscherhof vermitteln mussten. Gegenstand sind faktuale Erzählungen⁶⁸ und nicht in erster Linie deren Autoren oder

ßen 1230-1449: Studien zur Diplomatie eines spätmittelalterlichen deutschen Territorialstaates. Köln 1986, 15. Vgl. auch Gesandtschaften und Kommissionen mit ihrer jeweiligen Schriftlichkeit als hauptsächliche Instrumente alltäglicher Politik im spätmittelalterlichen Reich: *Ralf Mitsch*, Das Kommissionswesen unter Kaiser Friedrich III. Mainz. 2015. URL: http://www.regesta-imperii.de/fileadmin/user_upload/downloads/Mitsch_2015.pdf (besucht am 12.03.2017); *Ralf Mitsch*, Das Eingreifen Friedrichs III. in innerstädtische Konflikte: Aspekte von Herrschaft und Regierung im Reich des ausgehenden Mittelalters, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 25, 1998, 1–54; *Ralf Mitsch*, Die Gerichts- und Schlichtungskommissionen Kaiser Friedrichs III. und die Durchsetzung des herrscherlichen Jurisdiktionsanspruchs in der Verfassungswirklichkeit zwischen 1440 und 1493, in: Bernhard Diestelkamp (Hrsg.), *Das Reichskammergericht*. Köln 2003, 7–77.

- 64 „Räume werden [...] nicht als Behälter, sondern als soziale Systeme verstanden, die durch kulturelle, historische, personelle und geographische Komponenten geprägt sind und erst durch die Interaktion von Objekten und Personen entstehen. Herrschaftsräume sind als spezifischer Raumtyp zu betrachten, der sich durch die soziale Praxis des Herrschens konfiguriert. Ein Herrschaftsraum entsteht also durch die Wechselbeziehungen zwischen Herrschendem und Beherrschten oder zu Beherrschenden. Entscheidend ist hierbei die Loslösung des Raumbegriffs im Allgemeinen und des Herrschaftsraums im Besonderen von einem rein geographischen und territorialen Bezug hin zu einer Konstitution von Raum durch soziales Handeln.“, *Verena Türk*, Beherrscher Raum und anerkannte Herrschaft: Friedrich I. Barbarossa und das Königreich Burgund. (Mittelalter-Forschungen, Bd. 42.) Ostfildern 2013, 32.
- 65 *Moos*, Über pragmatische Mündlichkeit und Schriftlichkeit (wie Anm. 60), 319. „Pragmatische Schriftlichkeit wäre [...] als handlungspornende Schriftlichkeit eindeutig definiert.“, Ebd., 320.
- 66 *Hoffmann-Rehmitz/Krischer/Pohlig*, Entscheiden als Problem der Geschichtswissenschaft (wie Anm. 52), 243: „Zugleich können Schriftmedien dazu beitragen, Prozesse des Entscheidens zu kanalisieren, indem sie Handlungsoptionen beschränken und Schrittfolgen zur Entscheidung vorzeichnen. Ebenso tragen sie [...] zur thematischen Begrenzung bei.“
- 67 *Mitsch*, Das Kommissionswesen unter Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 63), 215. Vgl. auch *Hendrik Baumbach*, Aus dem Territorium an den Kaiser und wieder zurück!: Das Verhältnis von Appellation und Kommission in der Zeit Friedrichs III. In: Josef Bongartz u. a. (Hrsg.), *Was das Reich zusammenhielt: Deutungsansätze und integrative Elemente*. (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich, Bd. 71.) Köln 2017, 21–38.
- 68 Das Verhältnis eines erzählenden Textes zur sogenannten Realität bildet häufig Anlass zu Spekulationen. Im Fall der Gesandtenberichte herrschten in der Praxis Plausibilitätsanforderungen und Überprüfungsmöglichkeiten. Sie sind in keinem Fall „nur“ Erzählungen, sondern ungeachtet ihrer Vollständigkeit und Realitätstreue im Detail jeweils als faktual anzusehen. Zu faktualen Erzähltexten: *Monika Fludernik*, Narratologische Probleme des faktualen Erzählens, in: *Monika Fludernik/Nicole Falkenhayner/Julia Steiner* (Hrsg.), *Faktuales und fiktionales Erzählen*.

Adressaten. Die folgenden Studien bieten demnach vor allem Textanalysen. Sie sind Lektürestreifzüge aus der Perspektive eines Kiebitzes über die Schulter eines Lesers des Gesandtenberichtes. Die Gesandten, von denen die Rede sein wird, sind gesandtschaftliche Erzähler und zugleich Figuren in ihren Texten. Der Herrscher, der sich – bisweilen – aus dieser Perspektive den Blicken enthüllt, ist immer eine Herrscherfigur in den Texten der Gesandten⁶⁹. Gehandelt wird von Inszenierungsmustern der Erfahrungen am Hof Friedrichs III.⁷⁰ Dies

Würzburg 2015, 115–137; *Monika Fludernik/Nicole Falkenhayner/Julia Steiner* (Hrsg.), *Faktales und fiktionales Erzählen: Interdisziplinäre Perspektiven*. Würzburg 2015; *Fotis Jannidis*, *Figur und Person: Beitrag zu einer historischen Narratologie*. Berlin 2004; *Matías Martínez/Michael Scheffel*, *Einführung in die Erzähltheorie*. München 2016; *Johannes Rohbeck*, *Erzählung und Geschichte*, in: *Monika Fludernik/Nicole Falkenhayner/Julia Steiner* (Hrsg.), *Faktales und fiktionales Erzählen*. Würzburg 2015, 95–113; *Wolf Schmid*, *Elemente der Narratologie*. Berlin 2014. Die Ergebnisse können auch mit der Ebene der Vorstellungsgeschichte in Verbindung gebracht werden: „Aus einem Vergleich verschiedener Nachrichten und unterschiedlicher Quellen lassen sich dann die hinter der Darstellung durchscheinenden Wahrnehmungsmuster herausarbeiten.“, *Hans-Werner Goetz*, *Vergangenheit und Gegenwart: Mittelalterliche Wahrnehmungs- und Deutungsmuster am Beispiel der Vorstellungen der Zeiten in der früh- und hochmittelalterlichen Historiographie*, in: *Hartmut Bleumer u. a.* (Hrsg.), *Zwischen Wort und Bild*. Köln 2010, 157–292, 157. *Hans-Werner Goetz*, *Textualität, Fiktionalität, Konzeptionalität: Geschichtswissenschaftliche Anmerkungen zur Vorstellungswelt mittelalterlicher Geschichtsschreiber und zur Konstruktion ihrer Texte*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 41.1, 2006, 1–21; *Hans-Werner Goetz*, *Wahrnehmungs- und Deutungsmuster als methodisches Problem der Geschichtswissenschaft*, in: *Anna Aurast u. a.* (Hrsg.), *Vorstellungsgeschichte*. Bochum 2007, 19–29; *Hans-Werner Goetz*, *Vorstellungsgeschichte: Menschliche Vorstellungen und Meinungen als Dimension der Vergangenheit: Bemerkungen zu einem jüngeren Arbeitsfeld der Geschichtswissenschaft als Beitrag zu einer Methodik der Quellenauswertung*, in: *Anna Aurast u. a.* (Hrsg.), *Vorstellungsgeschichte*. Bochum 2007, 3–17; *Hans-Werner Goetz*, *Potestas: Staatsgewalt und Legitimität im Spiegel der Terminologie früh- und hochmittelalterlicher Geschichtsschreiber*, in: *Anna Aurast u. a.* (Hrsg.), *Vorstellungsgeschichte*. Bochum 2007, 273–286. *Vorstellbares, Sagbares und Machbares – zur Nähe solcher Ansätze zur Diskursgeschichte: Willibald Steinmetz*, *Das Sagbare und das Machbare: Zum Wandel politischer Handlungsspielräume, England 1780-1867*. (Sprache und Geschichte, Bd. 21.) Stuttgart 1993.

69 Die hinter den Texten stehenden Handlungen und faktischen direktiven Eingriffe des „wirklichen“ Friedrich III. sind im Zweifelsfall unklar. Untersucht wird, was man mit Jannidis als textinterne Herrscher-Anthropologie bezeichnen könnte: „Als ‚Figurenmodell‘ soll im folgenden bezeichnet werden, was früher stark wertend ‚Typus‘ genannt wurde, d.h. gestaltförmige Konfigurationen von Figureninformationen, z. B. der Melancholiker oder die Extrovertierte. Das Wissen über einen bestimmten Typus von Personen und Figuren stammt aus der Lebenswelt [...]. Außerdem gibt es eine sehr große Menge von figuren- oder personenbezogenen Regelmäßigkeitsannahmen, z.B. ‚größere Mengen Alkohol zu trinken, macht betrunken‘, ‚Menschen sind sterblich‘ oder ‚Beim Beamen löst man sich vorübergehend auf‘. Diese ‚figuralen Schemata‘ können auch komplexer sein, aber sie beschreiben keinen Typus, sondern bilden andere Informationszusammenhänge. Insbesondere der Schluß vom sinnlich wahrnehmbaren Äußeren aufs Innere ist häufig durch solche figuralen Schemata geleitet. Alle in einem Text vorausgesetzten oder formulierten figuralen Schemata oder Figurenmodelle ergeben zusammen die ‚textinterne Anthropologie‘.“, *Jannidis*, *Figur und Person: Beitrag zu einer historischen Narratologie* (wie Anm. 68), 215.

70 Auf die nächste Ebene der Organisation der Erfahrungen selbst kann geschlossen werden, da die Erzählungen plausibel sein mussten. Eigentlicher Gegenstand ist sie nicht, geschweige denn

bedeutet in gewisser Weise den Eintritt in den Irrgarten des Königs- bzw. Kaiserhofes, wie er textlich sichtbar wurde⁷¹. Dieser Detailblick ist geeignet, dem Entscheiden in der Umgebung Friedrichs III. seine vermeintliche Selbstverständlichkeit zu nehmen und die angestrebte Verfremdung zu leisten⁷². Es wird zu sehen sein, zu welchen Bildern der kaiserlichen Herrschaftspraxis es führt, wenn man die Texte der Gesandten auf ihrer Textoberfläche wörtlich nimmt, ohne die Entscheidung als Grundeinheit und Ziel des politischen Austausches vorzusetzen.

Der Blickwinkel, den diese Studien einnehmen, orientiert sich an den Arbeiten Erving Goffmans, die sich der ethnographischen Beobachtung sozialer Situationen⁷³ widmen. Diese Arbeiten werden ausdrücklich nicht als Sozialtheorie verstanden⁷⁴, sondern als Schulung des Blickes mit dem Ziel der erhellenden Beschreibung des untersuchten Textbestandes verwendet. Die Ausführungen der folgenden Kapitel verdanken Goffman die Lenkung der Aufmerksamkeit, machen dies jedoch kaum in der Übernahme eines bestimmten geschlossenen Sprachbestands explizit.

Goffmans *Rahmen-Analyse*⁷⁵ stellt das Rubrum der Rahmen (*frames*) auf, mittels derer in sozialen Situationen Erfahrungen organisiert und handlungskonstitutive Antworten auf die Frage „Was geht hier vor sich?“ gefunden werden⁷⁶.

die weitere Ebene der Organisation der Gesellschaft; vgl. *Erving Goffman*, *Rahmen-Analyse: Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt am Main 1977, 22.

- 71 Vgl. für eine andere Detailstudie: „Das auf drei Bühnen simultan ablaufende, zudem durch ständige Informationsverzerrungen verwirrte Geschehen bot für alle Beteiligten ungemaine Schwierigkeiten: für die Akteure, die mehr oder weniger isoliert zu agieren hatten, für die Regisseure in Basel, Rom und am Kaiserhof, deren Koordination sich ständig verhedderte, sowie nicht zuletzt, damals wie heute, für die Beobachter, die stets in Gefahr standen, den Überblick zu verlieren.“, *Petersohn*, *Reichsrecht versus Kirchenrecht: Kaiser Friedrich III. im Ringen mit Papst Sixtus IV. um die Strafgewalt über den Basler Konzilspronuntiator Andreas Jamometric 1482-1484: Forschungen und Quellen* (wie Anm. 31), 38.
- 72 „History resembles photography in that it is, among other things, a means of alienation.“, *Siegfried Kracauer*, *History: The Last Things Before the Last*. Princeton 2014, 5. Mit Kracauer wird der auf den konkreten textlichen Gegenstand bezogene Detailblick als Form der Vorzimmererkenntnis angestrebt, diesseits des folgenden seinerseits kulturell voraussetzungsvollen Axioms: „The belief that the widening of the range of intelligibility involves an increase of significance is one of the basic tenets of Western thoughts. Throughout the history of philosophy it has been held that the highest principles, the highest abstractions not only define all the particulars they formally encompass but also contain the essence of all that exists in the lower depths“, *Ebd.*, 130.
- 73 Situation verstanden als Interaktion, als persönliche Begegnung variabler Teilnehmerzahl, die durch verschiedene physische wie verhaltensverankerte Faktoren nach außen abgegrenzt ist.
- 74 Abweichend eine Erklärung des Goffmanschen Werkes für den Deutschen Sprachraum: *Herbert Willems*, *Rahmen und Habitus: Zum theoretischen und methodischen Ansatz Erving Goffmans: Vergleiche, Anschlüsse und Anwendungen*. Frankfurt am Main 1997.
- 75 *Goffman*, *Rahmen-Analyse: Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen* (wie Anm. 70).
- 76 „Ich gehe davon aus, daß wir gemäß gewissen Organisationsprinzipien für Ereignisse – zumindest für soziale – und für unsere persönliche Anteilnahme an ihnen Definitionen einer Situation

Unterschiedliche Situationsteilnehmer können diese Frage unterschiedlich beantworten, können zu abweichenden oder gar einander widersprechenden Situationsdefinitionen gelangen. In der Situation wird verbal und/oder nonverbal ausgehandelt, welche Situationsdefinition sich durchsetzt und als „wirklich“ gilt⁷⁷. Das Entscheiden kann eine solche Situationsdefinition sein.

In *Behavior in Public Places* und *The Presentation of Self in Everyday Life* blickt Erving Goffman auf Faktoren, anhand derer die Organisation sozialer Situationen kartiert werden kann⁷⁸. Er greift dabei auf das Bühnenvokabular von Performanz und Rolle zurück⁷⁹. Es ist zu betonen, dass seltener intentional und häufiger unbewusst gespielte, fast immer jedoch ernst genommene Rollen gemeint sind⁸⁰. Individuen versuchen je nach sozialer Situation einen bestimmten, der Situation angemessenen Eindruck ihrer selbst zu vermitteln. Die störungs-

aufstellen; diese Elemente, soweit mir ihre Herausarbeitung gelingt, nenne ich 'Rahmen'.“, *Goffman, Rahmen-Analyse: Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen* (wie Anm. 70), 19. „Wir sagten auch, diese Rahmen seien nicht bloß eine Sache des Bewußtseins, sondern entsprechen in gewissem Sinne der Organisationsweise einer Seite der Vorgänge selbst – besonders solcher, an denen soziale Wesen unmittelbar beteiligt sind. Es kommen Organisationsprämissen herein, und diese werden irgendwie erkannt, nicht erzeugt. Die Menschen haben eine Auffassung von dem, was vor sich geht; auf diese stimmen sie ihre Handlungen ab, und gewöhnlich finden sie sie durch den Gang der Dinge bestätigt. Diese Organisationsprämissen – die im Bewußtsein und im Handeln vorhanden sind – nenne ich den Rahmen des Handelns.“, Ebd., 274. Andere Ansätze betrachten *framing* als intentionale Textgestaltung bzw. sprachliche Rezipientenlenkung in vornehmlich politischer Kommunikation: *William A. Donohue/Randall G. Rogan/Sanda Kaufman* (Hrsg.), *Framing Matters*. New York 2011; *Jörg Matthes*, *Framing*. Baden-Baden 2014. Für die besprochene mittelalterliche Kommunikation kann nur selten eine klare Unterscheidung getroffen werden.

77 „'Wirklich' bedeutet hier [...] diejenige Sichtweise von dem, was vor sich geht, die alle anderen Sichtweisen verdrängt, über sie 'dominiert'.“, *Goffman, Rahmen-Analyse: Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen* (wie Anm. 70), 99. Ebd., 99, 479-480, definiert Macht anhand der Durchsetzung eigener Rahmen in sozialen Situationen: „Dabei scheint mir die Möglichkeit maßgebend, daß jede Definition der Situation, jede fortgesetzte Anwendung eines gewohnten Rahmens eine Motivationsstruktur vorauszusetzen und sich auf sie zu stützen scheint, und durch bestimmte Handlungen scheint jedes derartige Gleichgewicht zerstört werden zu können. Die Fähigkeit, dieses Gleichgewicht einschneidend zu verändern, wenn man nur will, ist Machtausübung; das ist eine Bedeutung des Begriffs.“

78 *Erving Goffman, Behavior in Public Places: Notes on the Social Organization of Gatherings*. New York 1966; *Erving Goffman, The Presentation of Self in Everyday Life*. London 1969.

79 Goffman spricht von *performance*, was sowohl Aufführung als auch Leistung meint. *front and back regions* können als Bühnenvokabular eingesetzt werden, sind aber auch andernorts nicht fehl am Platze. Die deutsche Übersetzung löst die bewusste Zweideutigkeit des Originals in Richtung der Theateraufführung auf. Darauf wird hier bis auf den alltagssprachlich eingemeindeten Begriff der Kulissen verzichtet.

80 Für das Mittelalter wird die Intentionalitätsfrage heute schwer zu klären sein; nur Zuschreibungen können festgestellt werden, in diesem Falle meist die Zuschreibungen der Gesandten. Befunde sagen demnach im Folgenden zunächst aus: Es ist denkbar, dass er intentional ist. Dies ist an sich schon eine interessante Ebene, ohne dass „dahinter“ viel vermutet werden muss. „Das soziale Leben ist so zweifelhaft und komisch, daß gar nicht der Wunsch aufzukommen braucht, es als etwas noch Unwirklicheres zu sehen.“, *Goffman, Rahmen-Analyse: Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen* (wie Anm. 70), 10.

freie Aufrechterhaltung einer Situation setzt die Akzeptanz der einzelnen Rollen voraus. *Front* umfasst das physische Umfeld sowie das persönliche Erscheinungsbild und Verhalten der beteiligten Individuen. Es wird generell erwartet, dass diese Elemente untereinander ein Mindestmaß an Kohärenz aufweisen⁸¹. Zeigte sich der Kaiser in liegender Haltung, wie der Speyrer Domvikar Bernhard Ruß ihn vorfand, irritierte dies die Erwartungen des Petenten. Von der *front* kann eine *back region* hinter den Kulissen unterschieden werden, ein Raum, von dem aus die *front* plötzlich als konstruierte Fassade wahrgenommen werden kann, bzw. ein Verhalten, das bisherige Situationserfahrungen korrigiert, etwa die unordentliche Küche im Vergleich zum penibel inszenierten Esszimmer. Erhascht ein Situationsteilnehmer einen solchen Blick hinter die Kulissen, ist er wieder darüber im Bilde, was vor sich geht – oder besonders anfällig für den (Irr)Glauben, es zu sein. In Entscheidungssituationen am Hof Friedrichs III. ist zu fragen, welche Situationen und Interaktionen möglicherweise als Kulisse wahrgenommen wurden und wie Erwartungsbruch und Erwartungsanpassung beim Vordringen hinter Kulissen sich zur Ansteuerung einer herrscherlichen Entscheidung verhalten.

Nach so vielen Fragen und Projektionen sind einige Bemerkungen über Erwartbares, über nicht Erwartbares und über die sprachlichen Gepflogenheiten der folgenden Arbeit anzubringen. Untersucht wird anhand der Kollegen des Speyrer Domvikars eher politisches Denken als politische Theorie⁸², auch wenn in der Frage der Gattungsspezifik gewonnener Ergebnisse die Kollegen Fillastres nicht ganz vernachlässigt werden. Die Narrative, die dabei gewonnen werden können, tragen den zweifelhaften Charakter des in doppeltem Sinne Einseitigen. Sie zeigen erstens nur die Perspektive der Gesandtenberichte und suchen auch in anderen Texten wieder den aus Gesandtenberichten destillierten Befund zu spiegeln. Zweitens zeigen sie innerhalb der Gesandtenberichte nur die ausgewählte Perspektive auf herrscherliches Entscheiden, auch wenn die Berichte zusätzlich eine Fülle anderer Elemente zu bieten hätten⁸³.

Die starke Perspektivierung wird sich nicht zuletzt im verwendeten Vokabular äußern. Es wurde leitmotivisch gewählt, um thesenbildend zu beschreiben: Neben dem Entscheiden (in verschiedenen Varianten des Textsatzes) und der Alternativität wird viel die Rede sein von Darstellung, Direktiven und Kulis-

81 Goffman, *The Presentation of Self in Everyday Life* (wie Anm. 78), 35.

82 Zur Unterscheidung, dort als *political thinking / political thought*: John Sabapathy, *Officers and Accountability in Medieval England 1170-1300*. Oxford 2014, 11-12. Treten etwaige politische Entwürfe und Ansichten über die Großwetterlage aus den Gesandtenberichten in der Regel nicht hervor (so etwa Thumser's Befund über einen der auch hier auftretenden Gesandten, *Thumser*, Hertnid vom Stein (ca. 1427-1491): Bamberger Domdekan und markgräflich-brandenburgischer Rat: Karriere zwischen Kirche und Fürstendienst (wie Anm. 36), 175), so lassen sich doch Rückschlüsse auf das ziehen, was der Gesandte im Detail der Interaktionen grundsätzlich für eine zur Vermittlung angemessene, häufig auch nicht weiter zu kommentierende Inszenierung der politischen Praxis hält.

83 Dafür sei auf den Anhang verwiesen, wo der Volltext der meisten besprochenen Berichte zur Verfügung gestellt ist.

sen als Analysezugänge zu den gesandtschaftlichen Texten; von Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen, sowie von Hinwendungen und Wartungen als hervorstechenden Themen der gesandtschaftlichen Diegese; und von Untätigkeit, Stillhalten und Geduld als Charakteristika der Herrscherfigur und des Umgangs mit ihr. Von Anfang an wird das Wort Ökonomie zur Beschreibung der Beobachtungen leise mitschwingen. Diese Sichtweise speist sich aus mehreren Eigenschaften der Untersuchung und stellt einen Beschreibungsvorschlag dar. Er soll einem ökonomisch zu denken gewohnten frühen 21. Jahrhundert einerseits als Übersetzungsmodus entgegenkommen, andererseits als Verfremdung dieses Konzepts bewusst irritieren. Beschrieben werden politische Aushandlungs- und Austauschprozesse. Gefragt wird, ob und gegebenenfalls wie dabei Entscheidungen produziert werden sollen. Insofern ähneln die beobachteten Relationen einer breit verstandenen sozialen Ökonomie. Die Beobachtungen zielen auf die Struktur der vermittelten Praxis der Herrschaft Friedrichs III. in einzelnen, räumlich, zeitlich und personell begrenzten Situationen. Damit ließen sie sich unter einem praxeologischen Ökonomiebegriff fassen⁸⁴. Schließlich geht es um Texte, deren Bau- und Ordnungsprinzipien der aus dem Griechischen importierte Begriff *oeconomia* zunächst beschrieb⁸⁵.

Grundlagen, Quellen

Angesichts der langen Regierungszeit Friedrichs III. (1440-1493) und der verstreuten Überlieferung der Gesandtenberichte bedurfte die Quellengrundlage dieser Studien einer zeitlichen, strukturellen und geographischen Eingrenzung. Erstere wird mit dem Jahr 1486 gesetzt. Mit der Königskrönung Maximilians ergaben sich neue Dynamiken namentlich auf dem Gebiet politischer Entscheidungen. Die Verantwortungsverteilung zwischen König und Kaiser schuf Spiel-

84 „[E]s gibt nämlich eine *Ökonomie der Praktiken*, d.h. eine den Praktiken innewohnende Vernunft, die ihren 'Ursprung' weder in 'Entscheidungen' der Vernunft als bewußter Berechnung noch in den Bestimmtheiten der äußerlichen und den Handelnden übergeordneten Mechanismen findet. Da sie für die *Struktur* der rationalen Praxis konstitutiv, d.h. bestgeeignet ist, die in der Logik eines bestimmten Feldes enthaltenen Ziele mit dem geringsten Aufwand zu erreichen, kann diese Ökonomie in Bezug auf alle möglichen Funktionen definiert werden, wobei eine unter vielen [und ausdrücklich nicht die hier gemeinte] auch die vom Ökonomismus einzig anerkannte Maximierung des Geldprofits ist.“, *Pierre Bourdieu*, Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main 2014, 95.

85 Vgl. Claassen s.l. *oeconomia*, ThLL IX 2, 476 – 478; Q. Horatii Flacci || ARS POETICA, CVM TRI- || um doctissimorum commentariis, || A. Iani Parrhasii, || Acronis, || Porphyriionis. || Adiectae sunt ad calcem doctissimae Glareani annotationes: Ex officina Roberti Stephani. Parisiis. M.D.XXXIII, 87. Text und Praxis treffen sich unter dem Stichwort der Ökonomie auch im Beobachtungsziel des Stils: „Daher zeigt sich die Logik der Praxis in einer Art *Einheitlichkeit des Stils*, die zwar unmittelbar wahrnehmbar ist, aber nichts von der strikten und überraschungslosen Schlüssigkeit aufeinander abgestimmter Erzeugnisse eines Plans hat.“, *Bourdieu*, Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft (wie Anm. 84), 187.

